

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Einzelgebühren betragen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 44.

Montag, den 22. Februar 1915.

22. Jahrg.

Die italienische Sphinx.

In dem Augenblick, in dem das italienische Parlament aufs neue zusammentrat, vielleicht unmitttelbar vor der endgültigen Entscheidung über Neutralität oder Intervention, wäre jedes Prophezeien ebenso zwecklos wie unvorsichtig. Eher mag es angebracht sein, noch einmal die treibenden Kräfte der auswärtigen Politik Italiens zu untersuchen, die unabhängig von allen Augenblicksstimmungen und den Beeinflussungsversuchen der beiden kriegsführenden Parteien bestehen und wirken.

Zwei Motivreihen lassen sich da unterscheiden: eine, die auf gefühlsmäßig-nationalistischen und eine andere, die auf ökonomischen Erwägungen beruht. Das Vorhandensein jener ist nirgendwo begreiflicher als dort, wo das Nationalitätsprinzip an der Wiege des Staates gestanden hat. Von der ersten Lebensstunde an war der Gedanke an die Brüder, die auch nach dem Jahre 1866 noch unter der Herrschaft der Habsburger blieben, eine Macht. Er konnte in der Zeit, wo die Annäherung an Oesterreich und das Deutsche Reich eine unabwiesbare Notwendigkeit war, vorübergehend zurückgedrängt werden. Aber er mußte immer wieder hervorbrechen, und es war vorauszu sehen, daß in einer Epoche, wo man ähnlich wie vor einem Jahrhundert vor einer Neugestaltung Europas zu stehen glaubt, die Italiener des Königreichs hoffnungsvolle Blicke nach dem Trentino, nach der Grafschaft Görz-Gradiska, nach Istrien und nicht zuletzt nach Triest richten. Der Augenblick scheint ihnen gekommen, wo die abgepressten Teile dem großen Ganzen einverleibt werden können.

So schwer aber auch

Die irredentistischen Wünsche

in die Waagschale fallen, so ist nicht zu verkennen, daß eine größere Bedeutung für die Gestaltung der italienischen Politik die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes besitzen. Wir erfassen sie am besten, wenn wir von einer ihrer am meisten ins Auge springenden Wirkungen ausgehen, von der Auswanderung, durch die Italien jahraus, jahrein mehrere hunderttausend von seinen Söhnen und Töchtern verliert. Ein Teil von ihnen kehrt ins Vaterland zurück, wenn sie draußen einiges Geld gemacht haben, die meisten aber bleiben draußen, und wenn sie sich auch fremden Nationalitäten nur äußerst schwer anpassen, so sind sie doch vom heimischen Staatsweien losgelöst und arbeiten für fremdes Kapital. Früher hat man sich in dem apenninischen Königreich wohl mit der Hoffnung getragen, daß die gewaltige Masse von Italienern, die speziell nach den südamerikanischen Staaten strömt, dort sozusagen automatisch eine Kolonie schaffen werde, die mit dem Mutterlande durch wirtschaftliche Fäden verbunden, ein Neuitalien bilde, doch allmählich ist diese Illusion zerstört worden, und man bucht auch die nach Argentinien und Brasilien Gezogenen auf dem Verlustkonto.

Woher aber rührt die große Auswanderung? Es ist hier so wenig wie anderwärts ein romantischer Drang nach Abenteuer, der die Hunderttausende in die Ferne treibt, sondern die bittere Not. Das Land

kann seine Bevölkerung nicht ernähren.

Die Geburtenziffer ist hoch, die eheliche Fruchtbarkeit steht nur hinter der des römischen Reiches zurück, und obwohl insbesondere im Norden eine stattliche Industrie herangewachsen ist, vermag sie die Massen, die in der Landwirtschaft kein Unterkommen finden, nicht aufzunehmen. Was der industriellen Entwicklung eine Grenze setzt, ist der Mangel an Rohstoffen, ist vor allem der geringe Vorrat an Kohle. Nur einen kleinen Teil ihres Bedarfs vermögen die italienischen Fabriken im Inland zu decken, in der Hauptsache sind sie auf die Kohlenzufuhr aus Amerika und aus England angewiesen. Das aber bedeutet eine die Konkurrenz erschwerende Verteuerung dieses notwendigen Materials und bedeutet ferner auch eine nicht unbedeutende Abhängigkeit von den jeweiligen Produktionsverhältnissen der liefernden Länder, und wenn Italien auch über Wasserkraft, die sich in Elektrizität umsetzen lassen, verfügt, so reicht doch das Kapital nicht aus, um Anlagen zu schaffen, die den Kohlenbedarf wesentlich einschränken.

Da nun die Industrie darauf bedacht ist, sich die Kohlenzufuhr zu erhalten, ergibt sich von selbst eine Politik, die auf die Pflege

guter Beziehungen zu England

bedacht ist, das nicht nur als Hauptlieferant in Betracht kommt, sondern auch mit seiner Flotte die Wasserwege beherrscht, auf denen außer der Kohle dem Königreich auch das Getreide zugeführt wird, das es ebenfalls nicht in ausreichender Menge erzeugt. Wo immer also das Land auch versucht, für die Masse seiner Auswanderer ein Sammelbecken zu schaffen, das unter italienischer Kontrolle steht, mit anderen Worten, wo Italien Kolonialpolitik treiben will, wird es stets darauf bedacht sein, im Einverständnis mit England oder jedenfalls nicht in direktem Widerspruch zu seinen Wünschen vorzugehen, und wenn England sich mit Frankreich im Bunde befindet, muß es eben mit beiden Mächten zu einem Einvernehmen zu gelangen suchen, das ihm eine Erfüllung seiner Wünsche gestattet.

Daß es sich Anfang der 80er Jahre den zentral-europäischen Mächten angeschlossen, ist kein Gegenbeweis. Damals stand England Deutschland und Oesterreich-Ungarn näher als Frankreich, das eben erst durch die Besitzergreifung Tunisiens den italienischen Interessen einen schweren Schlag zugefügt hatte. Aber auch abgesehen davon, daß das italienische Wirtschaftsleben unter dem Abbruch der Beziehungen zur französischen Republik recht schwer litt, mußten sich in dem Moment, wo sich Frankreich und England wieder zusammenfanden, die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten lockern. Bevor es nach Tripolis ging, hatte es

sich mit den Westmächten verständigt,

seine Verbündeten aber stellte es vor eine vollendete Tatsache.

Trotzdem blieb das südeuropäische Königreich im Dreibund und es gehört ihm, was amüßant genug ist, bis zum heutigen Tag an. Es hatte keine Veranlassung, dieses Verhältnis zu kündigen, da ihm seine Beziehungen zu den beiden großen Mächten Mitteleuropas doch wieder einen starken Rückhalt gegenüber Frankreich und England gewährten. Auf diese Verbindung gestützt stand es anders da, als wenn es in dem französisch-englischen Bunde der Dritte gewesen wäre. Es konnte sich erfolgreich einer Politik widersetzen, die das Mittelmeer zu einem ausschließlich von Frankreich und England kontrollierten Becken gemacht hätte. Es behielt

zwei Eisen im Feuer

und spielte seine Bundesgenossen und seine Freunde abwechselnd gegeneinander aus. Diese Beziehungen waren schließlich nicht unmoralischer als der Rückversicherungsvertrag, den Bismarck seinerzeit mit Rußland abschloß, aber es war unvermeidlich, daß bei dem Zusammenstoß zwischen Zweibund und Tripelentente in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bittere Gefühle gegen den sonderbaren Alliierten aufstiegen.

Daß Italien im kritischen Moment an unserer Seite marschieren würde, hatte man schon lange nicht mehr so recht geglaubt. Die Lage ist aber nicht danach angetan, daß wir dem „Verbündeten“ moralische Vorwürfe machen. Wir müssen mit klarem Blicke die Grundlagen seiner auswärtigen Politik erkennen und ihnen Rechnung zu tragen suchen. Das heißt: den nationalpolitischen Ansprüchen so gut wie denen nach Schaffung eines unter italienischer Kontrolle stehenden, außerhalb der Apenninenhalbinsel gelegenen Siedlungsgebietes so weit entgegenkommen, als es nur irgend mit den Interessen Deutschlands und Oesterreichs vereinbar ist. Wie man annehmen darf, sind diese Fragen seit Monaten Gegenstand diplomatischer Verhandlungen gewesen. Die Welt wird bald erfahren, ob es gelungen ist, einen Ausweg zu finden, der dem Zweibund neue Schwierigkeiten erspart.

In der italienischen Kammer wurde von Abgeordneten Aufklärung über die auswärtige Politik verlangt. Der Ministerpräsident Salandra erklärte, zugleich im Namen des Ministers des Auswärtigen Sonino, daß die Regierung an ihren Erklärungen vom Dezember bis jetzt nichts zu ändern hätte, und bat den Abg. Chiaja, auf einer von ihm in dieser Angelegenheit eingebrachten Resolution nicht zu bestehen; für den Fall, daß er es dennoch täte, bat er die Kammer, deren Behandlung um sechs Monate zu verschieben. Chiaja erklärte, von Sandras Aussagen Kenntnis zu nehmen und nicht auf der Auseraumung einer Er-

örterung über seine Resolution zu bestehen. Hieraus geht hervor, daß Italiens Regierung vorläufig an ihrer Neutralität festhalten will.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus dem gestrigen und vorgestrigen Bericht der Obersten Heeresleitung ist bemerkenswert, daß bei Neuport anscheinend ein feindliches Minensuchschiff auf eine Mine lief und sank.

Nach Privatmeldungen aus Genf ist die Lage der Verbündeten bei Ypern bedenklich. Hoffentlich treffen diese Nachrichten zu, so daß man hier vielleicht bald mit einer Entscheidung rechnen kann.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich ein anscheinend offiziöser Artikel mit der in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses bereits erörterten Frage des Kriegsziels. In demselben wird ausgeführt:

„Von manchen Seiten wird es der Reichsregierung verdacht, daß sie Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Reichstagskanzler in der Reichstagsrede vom 2. Dezember sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen — als freies Volk!“

Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch eine Entfesselung der Diskussion über die künftigen konkreten Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze, von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellten Eroberungsplänen bis zur größten Genügsamkeit an dem, was wir besitzen, hervortreten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstände, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmnisse und neue Gegenströmungen hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die einzige innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und mächtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf.

Will es das deutsche Volk wirklich anders? Sein wichtigster Teil steht draußen im Felde, um in schwerer Kampfesnot mit mächtigem Hammerschlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Friede ruhen soll. Aus zahlreichen brieflichen und mündlichen Mitteilungen wissen wir, daß draußen im Felde mit tiefem Unmut die Stimmen vernommen werden, die schon jetzt den Streik um das Fell des Bären beginnen möchten. Die Kämpfer empfinden es bitter, daß man heute schon Fahnen auf Wällen von Festungen oder Küstenplätzen aufpflanzt, die noch zu erobern sind.

Und das Volk daheim? Das wirkliche Volk arbeitet und duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Friede bringen? sondern: Wie wollen wir ihn erzwingen? Ihm ist jeder Muskettier, der in den Schützengraben Jäanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sümpfen oder auf den Schneefeldern der Karpathen seine Knochen daran gibt, zunächst mehr wert als die geistvollste Erörterung über die künftigen Grenzen des deutschen Machtbereichs.

Die obersten Gewalten im Felde und daheim, Schwert und Feder, stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsche entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Ueber das Hernach zu streiten hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notwendigen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volke die Rede frei!“

Wir können aus diesen Ausführungen nicht annehmen, verzichteten aber heute darauf, daß das Nähere darzulegen.

In London ist nach einer Reuter-Meldung ein Weißbuch veröffentlicht worden, demzufolge Präsident Poincaré am 31. Juli 1914 einen persönlichen Appell an König Georg gerichtet hat. Poincaré erklärte, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn auf das Fernbleiben Englands vom Kriege rechnen könnten, so würde Österreich-Ungarn unbeugsam und ein Ausgleich mit Rußland unmöglich sein. Wenn aber andererseits Deutschland überzeugt wäre, daß England sich im Notfall auf die Seite Frankreichs stellen würde, so bleibe die beste Aussicht auf eine Erhaltung des Friedens. Die letzte Aussicht auf eine friedliche Regelung hänge von der Sprache und dem Vorgehen Englands ab. Der König antwortete mit einem Briefe, worin er seine Sympathien mit dem Bestreben Frankreichs, den Frieden zu erhalten, aussprach und am Schluß sagte, er gäbe sich noch immer die größte Mühe mit dem russischen und dem deutschen Kaiser. Was Englands Haltung betreffe, so wechselten die Ereignisse so schnell, daß es schwer sei, die Entwicklung vorauszusagen. Aber seine Regierung werde weiterhin mit dem Botschafter Cambon offen jeden Punkt besprechen, der für beide Nationen von Interesse sei.

Hierzu wird vom Wollischen Bureau bemerkt: „Der Schritt Poincarés bei dem englischen König liefert die beste Illustration dafür, daß Frankreich damit die letzten Hebel in Bewegung setzte, um Deutschland durch eine Kriegsdrohung Englands diplomatisch auf die Knie zu zwingen. Es ist vor allem bezeichnend, daß Frankreich nicht etwa Schritte in Petersburg getan hat, um den Jaren von der allgemeinen Mobilmachung abzuhalten, die in der Nacht zum selben Tage erfolgt war, sondern daß man England unter allen Umständen zum Kriege gegen Deutschland festzumachen versuchte. Bis zum 31. Juli hatte Sir Edward Grey dem französischen Botschafter Cambon gegenüber noch keine, die Regierung bindende endgültige Zusicherung über Englands Eingreifen gegeben, so weit der Minister auch dem deutschen Botschafter gegenüber in seinen versteckten Drohungen schon gegangen war. Poincarés Brief war der letzte Trumpf im französischen Kartenspiel.“

Im englischen Unterhaus kündigte der Arbeitervertreter Anderson den härtesten Widerstand des Proletariats gegen die Einführung der Kinderarbeit an. Niemand wünsche zurzeit einen Streik, aber eine Lohnerhöhung sei ohne eine Geschäftsförderung zuzugestehen. Die Regierung sei für das Industrieheer ebenso verantwortlich wie für die Feldarmee. Der Krieg sei ein großes Unglück für das britische Volk. Der Redner hofft, daß die internationale Arbeiterschaft bessere Methoden für die Schlichtung der Differenzen findet. — Seine Kollege Snowden schilderte die Erbitterung der Arbeiterschaft, der man statt Brot Steine reiche. Seit 1900 stiegen die Kosten des Lebensunterhalts um 44 Prozent, während die Löhne nur um 5 Prozent gestiegen sind. — Mit allgemeinen Redensarten wurden diese treffenden Ausführungen von der Regierung, die im Solde der Knecht und Agrarier steht, abgetan. Es ist so, für die Arbeiter hat man auch in England nur Steine statt Brot.

In fernem Osten spizen sich die Verhältnisse immer mehr zu. Der japanische Ministerrat hat die Ueberreichung eines Ultimatus an China beschlossen. Der gelbe Kaiser wird schon alles daransetzen, um sein Ziel, die Japanisierung Chinas zu erreichen. Wie die „Daily Chronicle“ erzählt, trifft Japan große militärische Vorbereitungen, die Werften arbeiten mit Hochdruck an der Fertigstellung der Kriegsschiffe. In den chinesischen Gewässern haben die Japaner 20 000 Mann auf 16 Panzer eingeschifft. Etwa 70 Kriegsschiffe kreuzen beständig an der chinesischen Küste. Es scheint also bitterer Ernst zu werden im fernem Osten!

Interessante Details über das englisch-japanische Verhältnis seit dem Kriegsentscheid bringt das Wiener „Grenzblatt“ nach Mitteilungen eines Fingeringer Gelehrten. Danach bestand bei Beginn des Krieges nicht die geringste Reizung Japans, sich in den europäischen Konflikt einzumischen. Dagegen sollte der lange erwartete Kriegsentscheid zu einem energischen Vorgehen in China benutzt werden, namentlich da die japanische Regierung, innerlich stark bedrängt, durch den längeren Erfolg ihr Dasein verlängern wollte. Deshalb erfolgte die Mobilisierung mehrerer Korps und der Flotte. Die gleichzeitige erlassene bedingte Neutralitätserklärung beweist, daß Japan damals Tsingtau noch nicht als Ziel seiner Operationen betrachtete. Da die Kräfte der Verbündeten in Ostasien damals nicht ausreichten, um Tsingtau zu nehmen, forderte England Japan auf, seinen Bundespflicht nachzukommen. Es folgten Verhandlungen wegen Jianshanping. Japan ließ 20 Millionen Yen verlangen, die England schon zugesagt hatte, als Dr. Kauritzen, der Berater Japans, und frühere „Times“-Korrespondent, die

englische Regierung warnte, in diesem Augenblick einen chinesisch-japanischen Konflikt heraufzubeschwören. England hätte hierauf die Verhandlungen eingestellt, Japan hingegen erklärte jetzt, die Sache für eigene Rechnung machen zu wollen. Es lehnte Rußlands und Frankreichs Mitwirkung ab, konnte aber nicht verhindern, daß England sich mit 800 Mann beteiligte, um sich das Recht zu wahren, bei der künftigen Regelung mitzusprechen.

Der gestrige Tagesbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 21. Februar. (Mittl.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Neuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend ein Minenjuchtschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedobote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Helwett-Opere sowie am Kanal südlich Opere nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßig Ruhe.

Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abge schlagen. Wir machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

In den Vogesen schritt unter Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südlich Sulzern nahmen wir Hohroberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Bregel und Widenthal.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auch gestern in Gegend nordöstlich Grodno noch keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Nördlich Ossowiec, südlich Kolno, und auf der Front zwischen Prasznitz und Weichsel (östlich Plock) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die belgischen Flüchtlinge.

„Journal“ erzählt durch das belgische Ministerium des Innern in Le Haere, daß sich 200 000 belgische Flüchtlinge in Frankreich, 300 000 in Holland und 750 000 in England aufhalten. In der letzten Zeit ist eine größere Anzahl Belgier in die Heimat zurückgekehrt.

Gegen Rußland.

Die Russen ziehen sich weiter zurück.

Mittl. wird aus Wien vom 20. Februar gemeldet: In Russisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Fortstellungen im Raume südlich Larnow und am Dunajec entwickelten sich heftige Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpathenfront ist die Situation bis in Gegend Byszkow un verändert. Es wird nahezu überall gekämpft. In Südost-Galizien konnte der Feind keine starken Stellungen nördlich Radworna nicht behaupten. Den letzten entscheidenden Angriffen ausweichend, zog er in der Richtung auf Stanislaw ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Der gestrige amtliche Bericht lautet:

Die Situation in Polen und Westgalizien war im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag verlief ruhiger. In den Kämpfen an der Karpathenfront von Dukla bis Byszkow wurden sechs weitere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen, der hierbei 750 Mann an Gefangenen verlor. Die Operationen südlich des Dunajec schreiten weiter fort. In der Bukowina herrschte Ruhe.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Albanier gegen Serbien.

Aus Nißch wird über Paris gemeldet, daß die Albanier an der ganzen serbischen Grenze eingedrungen sind. In der Provinz Nadriva mußten sich die Serben zurückziehen. Die Stadt Nadriva ist von den Albanern erobert worden. Die Serben sollen angeblich Verstärkungen erhalten und hoffen, die bedrohte Gegend von Branitscho zu entsetzen.

Der Seefrieg.

Verfenteter britischer Transportdampfer.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von 2000 Mann ist mit dem Transportdampfer im Englischen Kanal versenkt worden. Göteborgs „Nytobladet“, das diese Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit der Quelle. — Auch von anderer Seite aus Stockholm wird diese schwer nachzukontrollierende Nachricht bestätigt.

Vom deutschen Kreuzer „Wischer“

End nach brieflichen Nachrichten 234 Mann durch englische Torpedobote getötet worden.

Vom deutschen Unterseebooten torpediert.

Das „Echo de Paris“ meldet aus Dieppe: Freitag wurde der Dampfer „Dinorah“ 16 Meilen von Dieppe von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Der Dampfer bekam ein Loch in den Kumpf, konnte sich aber schwimmend halten und erreichte mit Hilfe von Fischerbojen den Hafen von Dieppe.

Der englische Dampfer „Cambank“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde nach einer Liverpooler Meldung auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion ge-

tötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

Minen-Opfer.

Der norwegische Dampfer „Beltride“, der von Amsterdam bestimmt war, ist an der englischen Küste eine Mine gestoßen. Der vordere Schiffsraum lief voll Wasser, so daß der Dampfer an der Küste von Kent Land gesetzt werden mußte. — Nach einer Londoner Meldung soll der Dampfer von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sein. Näheres hierüber liegt noch nicht vor.

Der norwegische Dampfer „Bjaerka“ aus Bergen mit Kohlen von Leith nach Raskow unterwegs ist im Langelandsbelt auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung konnte sich retten.

Der amerikanische Dampfer „Saylyn“, mit Baumwolle von Newport nach Bremen unterwegs, ist der Nacht vom 18. auf den 19. Februar in der Nordsee nördlich von Vorkum, auf eine Mine gelaufen und untergegangen. Die gesamte Besatzung konnte von einem in der Nähe befindlichen Fischdampfer aufgenommen und gerettet werden.

Der „Daily Mail“ zufolge ist gestern bei Goodwin Sands ein Rettungsboot des spanischen Dampfers „Horazio“ aus Bilbao gefunden worden. Es wird befürchtet, daß das mit Kohlen nach West-Hartlepool bestimmte gewesene-Schiff einen Unfall erlitt.

Die Folgen des verschärften Seekrieges.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge wird in neutralen nordischen Schiffsverkehrskreisen sehr über den Mangel an Seeleuten geklagt. Die Reeder sehen alle seetüchtigen Dampfer und Segelschiffe in Fahrt. Landungen sind leicht zu erhalten, aber die Besetzung aller Stationen desto schwieriger. Die Löhne selgen ungewöhnlich schnell, ohne daß sich genügend Personal melden. Mehrfach mußten Segler mit voller Ladung an Bord 10—20 Tage mit der Abfahrt warten.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Das Polizeigericht verurteilte 5 Matrosen des Dampfers „Laving“ zu je 3 Pfund Sterling oder 14 Tage Haft, weil sie wegen der Gefahr der Kriegsgebietes sich weigerten, die Fahrt nach Amsterdam mitzumachen. — Durch solche Maßnahmen wird das Gegenteil von dem erreicht, was man erhoffte. Geht man so gegen die englischen Seeleute vor, dann wird schließlich kein englischer Seemann mehr auf einem Schiffe seiner Nation anhäuern.

Auf dem norwegischen Dampfer „Postad“ entstand eine Meuterei, als das Schiff abgehen sollte. Die Vereinigte Dampfschiffahrts-Gesellschaft konnte gestern fünf Schiffe infolge Weigerung der Mannschaft nicht nach England abfahren lassen. Sie rief die Polizei an und die Mannschaft wurde polizeilich geirakt, warum sie nicht fahren wolle. Sie antworteten, sie wagen es nicht wegen der Blockierungsgefahr. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Es glückte auch nicht, neue Mannschaften zu erhalten.

In Frederikshaven erklärten die auf dem dortigen gleichnamigen angehörenden Dampfer „Knuthenborg“ anwesenden Steuerleute, daß sie auch gegen eine noch höhere Löhnung nicht fahren würden. Die Polizei konnte nichts ausrichten. Das Schiff mußte gleichfalls liegen bleiben.

Der Schiffsverkehrsverkehr zwischen Boulogne und Folkestone, sowie zwischen Dieppe und Newhaven im englischen Kanal ist eingestellt worden; ferner wurde die Dampferverbindung zwischen Göteborg und England unterbrochen.

Die Gesellschaft Seeland hat wie gemeldet, ihren Verkehr mit England eingestellt. Die englische Regierung hat ihr hohe Anerbieten und hohe Versicherung in Aussicht gestellt für den Fall, daß sie die Post vom Festlande nach England befördern von dort aber leer nach dem Festlande zurückfahren wolle.

Wahn oder Wahrheit?

Von der holländischen Grenze wird eine kaum zu glaubende Nachricht verbreitet: Der Kapitän eines holländischen Schiffes erklärte in Rotterdam, die englische Regierung habe ihm 100 000 Bsd. Sterl. anzuweisen lassen, falls er sein Schiff versenke und dann in Rotterdam meiden wolle, es sei durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. — Wir halten diese Nachricht für unglaubwürdig und registrieren sie nur.

Die nordischen Länder und die Minengefahr.

Berichter der Marinen der drei nordischen Reiche hielten vom 13. bis 15. Februar eine Konferenz zur Ausarbeitung eines Vorschlages hinsichtlich eines gemeinsamen Vorgehens und einer möglichen Verminderung der Minengefahr im Stagerat und im nördlichen Teile des Kattegats. Während der Beratung wurde festgestellt, daß sämtliche bisher gefundenen unterjuchten Minen den Anforderungen der Haager Konvention entsprachen. Hinsichtlich der Desarmierung beim Losreißen von ihrer Verankerung zur Sicherung der Schifffahrt im Stagerat und Kattegat gegen die Minengefahr einigte sich die Konferenz in folgenden Punkten:

1. Es sei zu wünschen, daß die drei Länder sich baldmöglichst über ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete Mitteilungen machen, ferner über gefährdete Minen, die von territorialen Grenzen eines Landes zu denen eines anderen Landes ströben;

2. jedes der drei Länder erteilt Bekanntmachungen an Handelschiffe und an die Küstenbevölkerung, in denen diese ersucht werden, baldmöglichst eventuell durch Funkentelegraphen die Behörden über treibende und an Land getriebene Minen und Torpedos zu unterrichten; ferner wird gewarnt, solche Torpedos und Minen zu bergen oder zu untersuchen;

3. um die Minengefahr zu verringern, wird eine Abklärung der Gewässer vorgeschlagen, damit dadurch die Minen entdeckt und unschädlich gemacht werden. Die Konferenz hob aber hervor, daß man sich darüber klar sein müsse, daß das Abschaffen der Gewässer niemals die Minengefahr ganz beseitigen werde, u. a. darum, weil das Abschaffen bei Tage und bei Nacht, einigermassen gutem Wetter erfolgen kann.

Die Kämpfe im Orient.

Die Beschießung der Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet noch über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen: Acht Panzerschiffe bombardierten 7 Stunden die Außenposten der Dardanellen, ohne diese zum Schweigen zu bringen. Der Feind feuerte 600 Schüsse mit großkalibrigen und 15 Zentimeter-Geschützen ab. Drei feindliche Panzer wurden beschädigt, darunter das Admiralschiff schwer. Auf türkischer Seite wurde ein Mann getötet, einer leicht verletzt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Fleckfieber in Gefangenenlagern.

Unlängst wird aus Berlin gemeldet: Da ansteckende Krankheiten im russischen Volk weit häufiger vorkommen, als bei uns, so mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß durch russische Kriegsgefangene Seuchen nach Deutschland eingeschleppt werden könnten, darunter vornehmlich auch solche Krankheiten, die wie Fleckfieber, bei uns überhaupt nicht mehr beobachtet werden. In der Tat kam es in mehreren Gefangenenlagern zu Fleckfieber-Ausbrüchen. Dank den sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen erfolgte jedoch eine Übertragung der Krankheit auf unsere Zivilbevölkerung bisher nicht. In den Lagern selbst sind allerdings mehrere Deutsche erkrankt, bedauerlicherweise zum Teil sogar ihren Leiden erlegen; fast immer handelt es sich um Personen, die mit kranken Russen besonders nahe in Berührung waren, wie Ärzte und Pfleger. Unbald nach dem ersten Auftreten des Fleckfiebers hat die Seeresverwaltung Anlaß genommen, Wesen, Übertragungs- und Bekämpfungsart der Krankheit durch wissenschaftliche Arbeiten, die in den besetzten Lagern vorgenommen werden, klären zu lassen. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben die schon vorher bekannte Tatsache bestätigt und endgültig sichergestellt, daß für die Übertragung des Krankheitskeims von Kranken auf Gesunde fast ausschließlich die Kleiderlaus in Betracht kommt. Hieraus erklärt sich, daß nur bei nahem und besonders bei häufigerem Verkehr mit Erkrankten Ansteckungen vorkommen. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen, die über die Krankheit bisher gesammelt wurden, berechtigen zu der sicheren Erwartung, daß Übertragungen des Fleckfiebers auf unsere Bevölkerung auch weiterhin verhütet werden.

Eine erfreuliche Erscheinung.

Holländische Blätter melden eine erhebliche Steigerung des Handelsverkehrs mit Deutschland. Der 17. Februar war seit dem 1. August vorigen Jahres der arbeitseichste Tag im deutsch-holländischen Eisenbahnverkehr. Allein in Winterswijk kamen an diesem Tage 66 Eisenbahnzüge mit 2599 beladenen und leeren Waggons an. Die durch den Unterseebootskrieg wahrscheinlich eintretende Unterbindung der englischen Kohlenzufuhr nach Holland hat namentlich die deutsche Kohleneinfuhr erheblich anzuwachen lassen. In Winterswijk kamen Freitag rund 2000 mit Brennstoff beladene Waggons zu je 10 Tonnen an.

Mißglücktes Manöver.

Bei Tegensviksgaarden, im äußersten Winkel des Stockholmer Zolhafens, lagerte eine Anzahl Konstruktionsteile aus Stahl und Eisen, die aus England via Gothenburg kamen und für russische Rechnung bestimmt waren. Schwedische Sachverständige stellten fest, daß es sich um ein zerlegtes Unterseeboot handelt. Die Sendung wurde auf Grund des schwedischen Ausfuhrverbots beschlagnahmt. Ferner wurde ein Strafverfahren eingeleitet gegen die schwedische Firma Ryman u. Schult, die, entgegen dem Exportverbot, 30 Faß Karbolsäure für die russische Firma Merchantik in Helsingfors durchzuschuggeln versuchte.

Russisches Getreide in Schweden und Norwegen.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ sind Schweden und Norwegen bemüht, Rußland einen Teil seines Getreideüberschusses abzunehmen. Die Russen sind in ihrer Selbstnot über diesen Ausweg sehr erfreut. Das russische Getreideausfuhrverbot wird nicht störend wirken, da die Regierung in Petersburg zu weitgehenden Einschränkungen ihrer Verbote bereit ist. Eine sehr bedeutende Menge Weizen und Roggen wird freigegeben werden.

Die Protestversammlung der Deutsch-Amerikaner.

Zu den Protestversammlungen, die von den Deutsch-Amerikanern und Iren in den Vereinigten Staaten gegen die amerikanische Unterstützung der Engländer und Franzosen in diesem Kriege zurzeit abgehalten werden, wird noch gemeldet, daß sich auch die sehr zahlreichen Schweden, Norweger und Finnen den Deutschen und Irländern anschließen. Man unterschätzt deren Einfluß nicht; denn es handelt sich um 8 bis 9 Millionen in Amerika geborener Deutsch-Amerikaner und ebenso viel Irländern, die Eingewanderten nicht mitgerechnet. Die Protestierenden verlangen, daß die Neutralitätskommission, die unter dem Stern- und Streifenbanner gespielt werde, ein Ende nehme.

Das „neutrale“ Amerika als Munitionslieferant.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Nach einer Kabelmeldung der Financial News aus New York erhielt die Pulverfabrik Dupont von den Verbündeten Aufträge in Höhe von 50 Millionen Dollars aus Petersburg.

Ein Ultimatum Japans an China.

Die Petersburger „Bremja“ meldet aus Tokio: Der japanische Ministerrat unter Vorsitz des Mitabos beschloß die Ueberreichung eines Ultimatum an China. Der Mailänder „Sera“ meldet aus Peking: Die japanischen Staatsangehörigen verlassen in aller Eile Peking und China. Auf Schantung haben die Japaner mit dem Bau zweier strategischer Bahnen begonnen, ohne die chinesischen Behörden um eine Konzession ersucht zu haben. Aus Soul und Port Arthur sind infolge der Kriegsvorbereitungen alle Ausländer durch die japanischen Regierungsbehörden ausgewiesen worden.

Nach in London vorliegenden Depeschen aus Tokio nimmt die durch die japanischen Forderungen an China hervorgerufene Krisis in Ostasien täglich an Heftigkeit zu. Der japanische Minister des Aeußern, Marquis Kato, hat die Weiterführung jeglicher Art von Verhandlungen sowohl mit China als auch mit anderen Mächten entschieden abgelehnt und besteht auf sofortiger Annahme seiner Forderungen. Der chinesische Geschäftsträger in Tokio hat daraufhin im Auftrage seiner Regierung erwidert, daß es China aus den verschiedensten Gründen zurzeit nicht möglich sei, den japanischen Forderungen in dem von Tokio gewünschten Umfange nachzukommen. Man glaubt allgemein, daß Japan diese Erklärung Chinas mit Truppenlandungen an der chinesischen Küste beantworten werde. China werde voraussichtlich in diesem Falle bei sämtlichen Großmächten gegen das Vorgehen Japans Protest einlegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dankenswerte Offenherzigkeit.

Am 14. Februar tagte in Düsseldorf eine Versammlung der deutschen Kartoffelgroßhändler. Dort erklärte der Dekonomierat Dr. Reinhard aus Bonn, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, u. a.:

Die reichen Kartoffelernten hatten „uns“ durch die niedrigen Preise oft in Verlegenheit gebracht. Die niedrigen Preise seien wohl für die Konsumenten gut, aber „uns“ (den Landwirten!) durchaus nicht im mer erwünscht. Als der Krieg länger anhielt, als zuerst erwartet worden sei, hatten die Landwirte aus Sorge um die Viehbestände die Kartoffeln zurückgehalten. Wer Preissteigerungen ausnützen wollte, sei deswegen auch noch kein schlechterer Patriot als andere, die Händler würden dies wohl verstehen! Wenn in diesem Jahre vielleicht mal etwas höhere Preise genommen worden seien, so seien dies Gewohnheiten, die im Handel begründet lägen, solche berechtigten Gewohnheiten ließen sich nicht einfach aus der Welt schaffen!

Ueber das Inlandsgeschäft, auch mit Rücksicht auf den Kartoffelhandel, sprach Hermann Ewald aus Düsseldorf. Er hat bei seinen Einkaufskreisen die Erfahrung gemacht, daß im Osten und im Norden noch reichliche Vorräte lagern. Er erklärte weiter, die Landwirte seien dahinter gekommen, daß sie bei Umgehung der Höchstpreisverordnung straflos ausgingen! Im Osten wurden viel Kartoffeln durch die rücksichtslose Art der Verladung vernichtet (getreten!) Wenn die Höchstpreise um 0,50—1,00 Mark erhöht würden, versprach der Redner, daß „wir“ ein ganz gesundes Geschäft bekommen! Seiner Schätzung nach ist Ware genügend da. Mit dem Einkauf von Saatkartoffeln sollte man ruhig die Zeit abwarten.

Als letzter Redner kam der Verbandspräsident Dr. Arno Schade aus Düsseldorf zum Wort. Der Mann sagte, man müsse zugeben, daß Brot nicht mehr die Hauptnahrung sei, man habe sich mehr an die Fleischnahrung gewöhnt. Wir müßten aber darauf hinaus, daß unser Pflanzenvorrat nicht erst in Fleisch umgewandelt werde. Wir müßten da so schnell wie möglich eine Aenderung schaffen. Und wir müßten jetzt rasch entscheiden, was richtiger sei, Kartoffeln oder billige Preise. Beides zugleich könnten wir nicht haben! Sei denn das so schlimm, wenn eine Familie den „kleinen“ Betrag von 20 Mk. mehr für Kartoffeln ausgeben? Dies Opfer müßte im Interesse der Sicherung unserer Ernährung gebracht werden. Höchstpreise könnten nicht helfen. Niemand könne bestraft werden, der 3,25 Mk. nehme, wenn der Preis 2,75 Mk. sei. Man wisse, daß dann fast alle Händler und Landwirte in Deutschland bestraft werden müßten. (Unruhe in der Versammlung.) Ja, meine Herren, wir wollen aufrichtig sein.

Die Offenherzigkeit der „Kartoffelinteressenten“ hat hier ein Stück dankenswerter Aufklärungsarbeit vollbracht, die unsere konsumierenden Massen zur äußersten Abwehr gegen die Verteuerungsbemühungen einflussreicher Kreise anspitzen wird.

Die agrarische Woche.

Diese Woche halten die Agrarier in Berlin ihre Tagungen ab. Es finden etwa 20 öffentliche und zirka 30 geschlossene Veranstaltungen statt. Der „Clou“ der agrarischen Woche, die Zirkusversammlung des Bundes der Landwirte, findet auf behördliche Anordnung bekanntlich dieses Jahr nicht statt.

Landtagsergänzungswahl in Meiningen.

Bei der Landtagsergänzungswahl im Wahlkreis Eisfeld (Sachsen-Meiningen) wurde unser Kandidat Gewerkschaftsbeamter Reddigau-Salzungen, der zurzeit im Felde steht, ohne Gegenkandidat gewählt. Die Wahlbeteiligung war gering.

Aus Lübeck und Umhargebieten.

Montag, 22. Februar.

Eine Versammlung der Bürgererschaft findet am Montag, dem 8. März, abends 6 Uhr, statt.

Eine neue Verordnung über das Feuerlöschwesen veröffentlicht der Senat im Gesetz- und Verordnungsblatt unter dem 19. Februar d. J. Danach wird das Staatsgebiet in Bezug auf das Feuerlöschwesen in drei Feuerlöschbezirke eingeteilt. Der erste Kreis umfaßt die innere Stadt Lübeck und das Gebiet der Vorstädte in den bis zum 1. April 1913 bestandenen Grenzen mit Ausnahme der Teerhofsinsel und der abgetrennt belegenen Teile der Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud. Der zweite Kreis umfaßt die am 1. April 1913 eingemeindeten Stadtteile, die Teerhofsinsel und die abgetrennt belegenen Teile der Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud. Kreis 3 umfaßt die nicht eingemeindeten Landbezirke. Während für den ersten Kreis die Berufsfeuerwehr ist, werden die Feuerwehren der beiden anderen Kreise aus den dort vorhandenen feuerwehrpflichtigen Personen gebildet. In jedem eingemeindeten Stadtteile und in jeder Landgemeinde ist eine Feuerwehr einzurichten, sofern eine solche nicht bereits besteht. Feuerwehrpflichtig sind die männlichen Einwohner vom vollendeten 18. bis zum 60. Lebensjahr. Die Wehrpflicht kann auch auf das Lebensalter der Wehrpflichtigen erweitert werden. Auf besonderen Antrag können vom Polizeiamt Personen vom Feuerwehrdienst befreit werden, wenn noch eine genügende Anzahl von Feuerwehrpflichtigen in einer Gemeinde verbleibt. Die befreiten Personen haben jährlich eine Abgabe zu zahlen, die sich nach dem Einkommen des Befreiten richtet und 4 bis 15 Mk. bei den bis zu 100 Mk. Veranlagten beträgt und dann um je 10 Mk.

für jede 100 Mk. Steuereinheit jährlich steigt. Die Abgabe soll lediglich zugunsten des Feuerlöschwesens verwendet werden. Die Abgabe ist von dem Zeitpunkt zu entrichten, zu welchem die Befreiung vom Feuerlöschdienst erfolgt. Es können freiwillige und Pflichtfeuerwehren gebildet werden. In den Stadtteilen und Gemeinden, in denen keine freiwillige Feuerwehr oder nur eine nach der Entscheidung des Polizeiamts nicht genügend stark freiwillige Feuerwehr besteht, ist eine Pflichtfeuerwehr zu bilden. Die Anschaffung und Unterhaltung der Ausrüstungen der Feuerwehren und der Feuerlöschgeräte, auch die etwa zu zahlenden Entschädigungen im Feuerlöschdienst sind Gemeindeangelegenheiten.

Bedauerliche Erscheinungen. Nach dem gesetzlichen Bestimmungen erhalten die Angehörigen von Kriegsteilnehmern eine Unterstützung, soweit bei ihnen eine Bedürftigkeit vorliegt. Die Frage nach der Bedürftigkeit gerecht zu beurteilen, ist aber gewiß nicht leicht, denn wer ist schließlich nicht bedürftig, wenn ihm der ständige Arbeitsverdienst des Ernährers entzogen wird? Deshalb sollte man in der Bewilligung von Unterstützung jede Engherzigkeit vermeiden. Einen recht unangenehmen Eindruck macht es deshalb auch, wenn bei der Feststellung der Bedürftigkeit von den dazu Beauftragten überflüssige Äußerungen, wie: „Sie haben ja noch gute Sachen“, „Sie bewohnen eine viel zu große Wohnung“ oder ähnliche gemacht werden. Solche Weisheit sollten ihre Besitzer für sich behalten, denn damit schaffen sie nur unnötige Erbitterung.

Zu den bedauerlichen Erscheinungen gehört es weiter, daß manche Leute aus Neid und Mißgunst mit Argusaugen beobachten, was Kriegerfrauen tun oder lassen, wie sie sich kleiden und wovon sie sich ernähren, und daran den schärfsten Ratschlag hängen. Da wird von unerlaubtem Aufwand gesprochen, der mittelst der Kriegsunterstützung gemacht wird. Ueber dieses Thema lesen wir in unserem Mannheimer Parteiblatt: Die Frage, welche Ausgaben sich eine Frau erlauben darf, deren Mann im Felde steht und die aus Allgemeinmitleid Unterstützung erhält, wird nicht immer leicht zu beantworten sein. Wir hörten schon recht abfällige Urteile über Frauen, die es angeblich fertig bringen, in der Zeit des Krieges tagaus, tagein in Cafés und Konditoreien sich an Lorien und sonstigen Leckereien zu „märken“. Weiter durften wir Beschwerden darüber hören, daß eine Frau die große Kühnheit besessen hatte, sich ein Kostüm „wie eine Prinzessin“ (so sagte die Beschwerdeführerin) anzulegen; bei näherem Zusehen hatte sich die angeklagte Frau mit ein paar Pfennigen aus einem getragenen Kleid das „Prinzesskleid“ selbst angefertigt. Allerdings nicht jede Frau weiß sich so billig und zugleich geschmackvoll zu kleiden! Reibische Nachbarinnen, die das nicht können, sind da gleich bei der Hand mit einer niedlichen Denunziation.

Von einer andern Seite wird man schon den folgenden Fall behandeln müssen, über welchen der Zeiger „Balkbote“ aus Tegensvik berichtet. Eine dort wohnende Frau, deren Mann im Kriege ist, und die sich mit ihren sechs Kindern schwer durch die jetzige trübe Zeit schlagen muß, bekam neben der staatlichen Unterstützung wöchentlich von der Gemeinde noch zwei Brote geliefert, wie auch die andern hilfsbedürftigen Frauen der Kriegsteilnehmer in der Gemeinde. Sie ging kürzlich mit einer Freundin in ein Zeiter Kino und opferte 20 Pfennig, um mal etwas anderes als nur immer das graue Geld zu sehen. Sie sollte diese ihre „Vergnügungsjagd“ schwer büßen, denn es wurde in der Gemeinde bekannt, daß sie im Kino gewesen war, und wurden ihr deshalb vom Pfarrer Vorhaltungen gemacht. Auch wurden ihr die bisher gewährten Brote entzogen, die Frau glaubt auf Veranlassung des Pfarrers. Die Freundin, die mit im Kino war, ebenfalls eine hilfsbedürftige Frau eines Kriegsteilnehmers und Mutter von sechs Kindern, wurde ebenfalls bestraft. Sie hatte eine Eingabe an den Gemeinderat gemacht, um ebenfalls Brot zu bekommen. Der Pfarrer machte ihr nach dem Besuch im Kino die Mitteilung, daß sie auf Erfüllung ihrer Bitte nicht zu rechnen brauche.

Gut wäre es, wenn sich die „guten Freundinnen“ der Kriegsunterstützung beziehenden Frauen weniger aufs Denunzieren und mehr an die Tatsachen halten würden. Viel Ärger und mancher Streit würde dadurch vermieden.

Statistische Jahresübersicht über die Stadt Lübeck im Jahre 1914. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im vergangenen Jahre folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1913 unter Zuschlag der Bevölkerungsbewegung, in dem Gemeindeggebiet für die Monate Januar bis März, also vor der Eingemeindung); es betrug die Zahl der Eheschließungen 841 (924) darunter Kriegstraunungen 221, Geburten 2578 (2619), Sterbefälle 1667 (1661). Darnach nahm die Zahl der Eheschließungen gegen 1913 um 83 und die der Geburten um 41 ab, während die der Sterbefälle um 6 zunahm, so daß sich der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle nur auf 911 (958) belief. Unter den Geborenen waren 317 oder 12,3 Proz. (330 oder 12,6 Proz. unehelich und 82 oder 3,2 Proz. (71 oder 2,8 Proz.) tot. Das Alter der Gestorbenen stellte sich in 335 (336) Fällen auf unter 1 Jahr — die Säuglingssterblichkeit war infolge des mäßig warmen Sommers eine günstige — und ging in 396 (413) über 70 hinaus. Unter den Todesursachen standen wie im Vorjahr die Krankheiten der Kreislauforgane mit 198 (216) Fällen an erster Stelle, dann folgte wieder Krebs mit 134 (149), darauf Lungen- und Darmkrankheiten mit 104 (90), Urnenentzündung mit 98 (148), Magen- und Darmtumor mit 90 (80), Brechdurchfall dagegen nur mit 54 (32), Alterschwäche mit 85 (71), angeborene Lebensschwäche mit 82 (80), Krankheiten der Atmungsorgane mit 82 (71) und Gehirnschlag mit 78 (87) Fällen. Anstehende Krankheiten führten 63 (70) mal zum Tode, am meisten Scharlach, nämlich 21 (19) mal, ferner Diphtherie 20 (17), Keuchhusten 9 (7), Kindbettfieber 9 (4), Typhus 3 (1) und Masern 1 (22) mal. Insgesamt wurden 889 (1701) solcher Krankheiten zur Anzeige gebracht, davon Scharlach 396 (549), Diphtherie 327 (283), Masern 95 (905) und Typhus 45 (42) mal. Gewaltsamen Todes starben 112 (89), davon 30 (26) durch Selbstmord, 4 (11) durch Mord und Totschlag und 78 (52) durch Verunglückung, hierunter 20 (14) deutsche und 6 ausländische Kriegsverwundete. Insgesamt sind in Lübeck 40 (27) deutsche und 13 ausländische Kriegsteilnehmer verstorben. Außerdem sind, soweit bisher fundesamtlich gemeldet, bis Ende Dezember 1914 139 Lübecker auf dem Felde der Ehre gefallen.

pb. Großer Einbruchsdiebstahl. Mittels Einbruchs sind in der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. gestohlen: 1 Pokal mit getriebenen Blumen, graviert: Kiel-Exposition 1902, 1 Pokal mit getriebenen Brombeerranten, graviert: Czuhaven 1904, 1 Pokal mit feingetriebenem Muster, graviert: Kiel 1903, 1 Pokal mit glatt aufgelegtem Emaillestander des K. V. C., graviert: Kaiserl. Yachtklub Kiel 30. Juni 1902, 1 Kelt mit getriebenem Rippenmuster, graviert: Kaiserl. Yachtklub Wilhelmshaven, Yachtklubstander, 9. Aug. 1896, 1 Flasche, flache Form, 1 Flagge eingraviert, Kaiserl. Yachtklub Kiel 24. Juni 1901, 1 Becher, mattvergoldet, Marine-Akademie 1903/04 G. l. 04, 1 Becher, mattvergoldet, Marine-Akademie 1904/05 G. l. 05, 1 Becher mit aufgelegtem Emaillestander, Interne Yachtfahrt Kiel 14. Juni 1902, 1 Becher, l. Offizier-Preiskelch, l. Kattosen-Weißer

1902. 1 Becher, Flagge eingraviert, Interne Weltfahrt Kiel 23. Mai 1903, 1 Becher, Flagge eingraviert: Interne Weltfahrt Kiel 11. Juni 1904, 1 Becher, Emaill-Flagge, Interne Weltfahrt Kiel 2. Mai 1903, 1 Becher, Flagge graviert: Interne Weltfahrt Kiel 20. Mai 1905, 1 Becher, Streifen mit Band L. v. B., imit., 1 Becher, mit Wappen, 29. Januar 1909, 1 Becher Zylinderform mit abgerundetem Boden, Teller, Deckel und Köffel zu einer Bombe, Kopf des Deckels Zylinderform, 1 silbernes Tablett, 1 Rand mit Linien, 1 Wappen eingraviert, 1 silbernes Tablett, mattsilber, Rante Email, Marine-Krone mit Abzeichen: Dem scheidenden Kameraden Kapitänleutnant von Böhm-Bözing 1892/1909. Das Seeoffizierskorps. 1 Brotkorb, innen vergoldet, Linienrand, 26. Sept. 1905 (Unterseite), 1 Goldpokal mit alten südbelgischen Münzen (Schwarzkopf) 1906, 1908/1909. Senator Postschl seinem lieben Enkel Leopold v. B.-S., 30. Dezember 1906, 1 Goldpokal, mit südbelgischen Münzen, eingraviert: Böhm, Wappen, Indio, Aug. Scheel, Petersburg-Lübeck, 29. Sept. 1909, 2 Bouillontassen ohne Unterheber, Empiremuster, getriebenen Schillertopf, 2 Salzfässer, durchbrochene chinesische Arbeit, 2 russische Salzfässer, Emailarbeit, vergoldet, mit Köffeln, 10 silberne Dekorierkerl mit aufgelegtem Wappen. Die Gegenstände tragen meist ein Wappen, welches auf dem Schild eine fünfblättrige Palme mit freier Wurzel zeigt.

pb. **Fahrrad Diebstahl.** Am Sonntag, dem 21. d. Mts. nachmittags, ist ein vor dem Hause Holstenstr. 37 stehendes Fahrrad, Marke „Ritchie auf Kiel-Garden“, gestohlen. Das Fahrrad hatte schwarzen Rahmenbau, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, Torpedostreifen, nach oben gebogene verstellbare Lenkstange, aufsteigend großes Reitenrad.

pb. **Entwendeter Ulster.** Am Sonntag, dem 14. d. Mts. ist in einer hiesigen Wirtschaft ein Ulster gestohlen worden. Der Ulster war von dunkelbrauner Farbe, hatte Armelauffschläge mit Knopf und hinten einen Gurt, 2 Reihen Hornknöpfe von der Farbe des Stoffes.

pb. **Verlohrener Schauffasten.** In der Nacht zum 19. d. Mts. sind aus einem Schauffasten, der an einem Hause „Am Markt“ angedacht war, nach Zertrümmerung einer Glascheibe 12 Hülsen zu elektrischen Taschenlampen gestohlen worden. Die Hülsen waren ohne Glühbirnen.

h. **Heusefeld.** Gemeinderatsitzung am 20. Februar. Nach Vorlesung der Gemeindeordnung wurden die neugewählten Mitglieder in ihr Amt eingeführt. Da sich auch schon in unserer Gemeinde ein Mangel an Kartoffeln fühlbar machte, der jetzt nach Einschränkung des Brotkonsums sich hauptsächlich in der Arbeiterbevölkerung noch mehr fühlbar machen wird, soll eine größere Menge Preisermäßigungen von der Gemeinde angekauft und zum Selbstkostenpreis an Gemeindeglieder abgegeben werden. Zu diesem Zweck soll eine Umfrage von Haus zu Haus stattfinden zur Feststellung der nötigen Menge. Die Entnahme kann in verschiedenen Terminen erfolgen. Als Armenhausaufseher wurde W. Kellina, Vindensstraße, gewählt. Der Armenkommission traten neu hinzu: der Genosse W. Grabbe, für Kanzen-Äcker, Heinrichstraße und Fünfhäuser; für Al-Barin Hüner Köhn. Zur Erledigung vorübergehender Geschäfte wurden bestimmt: der Gattwirt Evers, Kirchendüner Muel und Buchhalter Reimer. Einer Reihe Anträge betreffend Gewährung von Unterstützungen wurde zugestimmt. Bekannt gegeben wurde, daß in Kleverbrück Kartoffelfeld für diesen Sommer unentgeltlich abgegeben werden soll.

Hamburg. Alldemütige Schmerzen. Die Alldemütigen, die nachgerade von allen maßgebenden Stellen abgeschrieben worden sind, versuchen es immer wieder, sich als die Sachwalter der deutschen Interessen aufzuspielen. Jetzt sind sie wieder beherzt, daß Kräfte am Werke sind, dem deutschen Volke den Harren Blick für die notwendigen Ziele dieses Krieges zu wahren. Um diese „Gefahr“ abzuwehren, erklärt die Hamburger Ortsgruppe des Alldemütigen Verbandes u. a.: „Wir weisen daher pflichtgemäß angelegentlichst auf unsern nachfolgenden Kampfesplan gegen alles was „Deutsch“ heißt, die Verhüte einiger hiesiger Profiteure, Englands Schuld am Kriege abzumachen und in

dem jetzigen Zeitpunkt der Dessenität für später ein Bündnis zwischen Deutschland und England zu empfehlen, mit Entrüstung zurück.“ Diesen Gefühlserguss registriert man lediglich der Kuriosität wegen. — Der Hamburger Dampfer „Austria“ gestrandet. Aus Högans wird unterm 20. Februar gemeldet: Der deutsche Dampfer „Austria“ aus Hamburg, mit Baumwolle von Gothenburg nach Bremerhaven unterwegs, ist gestern abend um 8 Uhr nördlich von Wiken gestrandet. Das Schiff hat kein Leck. Bergungsdampfer sind zur Stelle.

Theater und Musik.

Stadttheater. Eine „Lannhäuser“-Aufführung mit Hindernissen gab es Sonntag abend. Herr Nicolini vom Altenburger Hoftheater wollte gestern abend den streitbaren Ritter aus dem Venusberg singen. Er zeigte im ersten Aufzuge auch recht angenehme Stimmittel, die zwar nicht sehr kräftig waren, aber doch bis auf eine auffällige Mattigkeit in dem Ruf „Führt mich zu ihr!“ ausreichten. Dann kam im zweiten Akt die Katastrophe. Herr Nicolini machte zwar auch hier zunächst noch den Mund auf, aber man hörte bald keine Töne mehr. Im Bewußtsein seines bedauerlichen Mißgeschicks gab er schließlich auch seine darstellerischen Bemühungen auf und so wurde der ganze Sängerkrieg ohne aktive Teilnahme der Hauptperson durchgeführt. Daß dies für das ganze Ensemble nicht gerade förderlich war, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Im letzten Akt sprang Herr Jahn für seinen Kollegen ein und rettete die Vorstellung, soweit es noch möglich war. Er sang die Romfahrtserzählung sogar recht gut. Der ganzen Vorstellung mangelte es überhaupt an dem bekannten guten Stern, sogar am Abendstern. Der Chor verlor manches, und unter dem neuen Kapellmeister, der andere Zeitmaße als Herr Dr. Prätorius hielt, fehlte es an der nötigen Einheitlichkeit zwischen oben und unten. Mit „Lannhäuser“ hat unser Theater in diesem Winter anscheinend kein Glück.

Ein Konzert zum Besten der Liebesgabenabteilung des Vereins vom Roten Kreuz veranstaltete der Lübecker Lehrer-Gesangverein am letzten Sonntagabend im Kolosseum. Ein sehr zahlreiches Publikum, darunter viele Verwandte, die besonders geladen waren, füllte die Säle. Eingeleitet wurde das Konzert durch einen eindrucksvoll vorgetragenen Chor zum Gedächtnis der Gefallenen, den die Anwesenden stehend anhörten. Dann folgte eine Reihe von Liedern und Chören, deren sauberer Vortrag der gutgeschulten Sängerschar unter Leitung ihres bewährten tüchtigen Dirigenten Herrn Helmerich verdienten Anerkennung eintrug. Daß mehr als 50 Mitglieder des Lehrgesangvereins im Felde stehen, wie das Programm mitteilte, konnte natürlich nicht ohne erheblichen Einfluß auf die Klangfülle der Darbietungen bleiben. Als Solisten waren die Herren Szanto (Geige) und Furtwängler (Klavier) gewonnen worden, die ihre reiche und reize Künstlerkraft vor allem bei der Wiedergabe einer Brahms'schen Sonate betätigen konnten. Der doppelte Zweck des Konzerts, künstlerische Genüsse zu vermitteln und zu helfen, dürfte also erreicht worden sein. P. L.

nicht festzustellende Anzahl Maschinengewehre nebst vielem sonstigen Kriegsmaterial erbeutet. Die Gesamtbeute in der Winterschlacht in Majuren steigt daher bis heute

auf sieben Generale und über 100 000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art, einschließlich der Maschinengewehre. Schwere Geschütze und Munition wurde vom Feinde mehrfach vergraben oder in die Seen versenkt. So sind gestern bei Bögen und im Widminner See acht schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt worden. Die 10. russische Armee des Generals Baron von Sievers kann daher als völlig vernichtet angesehen werden.

Mailand, 21. Februar. Im Hause der Vertreterfirma Giacomo Joachia im Zentrum von Turin erfolgte heute eine Explosion, die einen großen Teil des Hauses zerstörte. Man glaubt, daß es sich um ein verbotenes Lager von Schießbaumwolle handelt. Zwei Personen wurden bisher tot, und mehrere schwer verwundet aus den Trümmern gezogen. Auch in den umliegenden Häusern gab es Verwundete.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 20. Februar 1915.

Auftrieb: 8600 Stk.	Handel: flott.	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
		nach Abzug der Tara	
Fettfleisch über 300 Pfund	110—114		88—91
Beste schw. r. Schweine über 260 Pf.	108—110 1/2		86 1/2—88 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pf.	100—108		80—86 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pf.	98—105		76 1/2—83
Gute leichte Schweine unter 200 Pf.	95—98		74—76 1/2
Geringere Schweine	70—85		53—64 1/2
Beste Sauen	96—98		77—78 1/2
Geringere Sauen	80—90		62 1/2—70

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 31 776 Stück; Verkauf: 3600 Stück.

Briefkasten.
P. D. 65. 1. Wenn ein Reichsdeutscher ein Jahr ununterbrochen in Lübeck seinen Wohnsitz gehabt hat, dann kann er nicht mehr abgehoben werden; im Falle der Not muß ihm dann auch die Armenpflege zuteil werden. 2. Das Lübeckische Bürgerrecht kann nur nach fünfjähriger Anwesenheitsdauer und Steuerzahlung erworben werden. 3. Der Lübecker Bürger besitzt, wenn er Steuern bezahlt hat, das aktive und passive Wahlrecht zur Bürgererschaft; außerdem kann er als bürgerlicher Deputierter in Verwaltungsbehörden gewählt werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Neueste Nachrichten.

Die Siegesbeute der Majuren Schlacht.

WTB. Berlin, 22. Februar. (Amtlich.) Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Majuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Geschehnissen im Bobre- und Karem-Gebiet wurden bisher ein kommandierender General und zwei Divisionskommandeure, vier andere Generale und nahezu 40 000 Mann gefangen genommen. 75 Geschütze und eine noch

Verkauf lebender Butt vom Boot nr. 179 am Dienstag, 23. Februar 1915
normale von 5 bis ab an der Hauptstraße u. Gattner Brücke.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“
Eingeladener Lübeck

Nachruf!
Der Gedanke des Arbeiters und seiner Familie ist unser Ziel, der Kampf um die Freiheit.

Wilh. Schomann
am 18. November 1914 bei dem Schützen am National. Ihre letzten Gedanken! (745) Die Ortsleitung.

Carl Schliekert. Mariechen Teudt
geb. Schliekert.

Gefucht 1 Kutschet für Wägenwagen.
Dampf-Wägenwerkstatt
Kugelfischerstr. 12.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsjelle Lübeck.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege, der Schloßer (750) **Hans Warncke** am 8. Februar auf dem Schloßwege im Osten gefallen ist. (750) Ihre letzten Gedanken! Die Ortsverwaltung.

20 Arbeiter gesucht
Weidung Contingent. Ober-Ingenieur C. Brandl.

Kranke Arbeiterinnen
werden gesucht.
Heinr. Ihde Nachf. (751) Zerkowweg 69

Stellen z. Waschen u. Reinwaschen
werden gesucht. (745) Zerkowweg 57 a. 11.

Ein guter Blockwagen
zu kaufen gesucht. Angeb. an (747) H. Schütt, Sedanstr. 2a. 1.

Portemonnaie mit Inhalt
verloren. (744) Abzugeben Geverdestr. 45. vt.

Deutsch-Polnisch. Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pig. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Hasen, Kanin, Haare, Wildtelle
kauft zu höchsten Preisen (11) J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt. Goldwaren-Reparatur-Werkstatt
empfehlen (270) **Wilh. Westfahl.**
Kolsterstrasse 32

Öffentl. Versammlung
am Dienstag, 23. Februar 1915 abends 8 1/2 Uhr
im Kolosseum.
Vortraggegenstand:
Können wir den Krieg wirtschaftlich durchhalten?
Vortragende: Dr. Harwig, Stadtlehrer **Manne, Buchhalter.** (734) **Verhütung des Krieges durch Selbsternährung im Krieg.**

Ein guter Dampfwagen
zu kaufen gesucht. Angebots unter **S 99** an die Exped. d. Bl. (743)

Ein guter Blockwagen
zu kaufen gesucht. Angeb. an (747) H. Schütt, Sedanstr. 2a. 1.

Portemonnaie mit Inhalt
verloren. (744) Abzugeben Geverdestr. 45. vt.

Deutsch-Polnisch. Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pig. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Hasen, Kanin, Haare, Wildtelle
kauft zu höchsten Preisen (11) J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt. Goldwaren-Reparatur-Werkstatt
empfehlen (270) **Wilh. Westfahl.**
Kolsterstrasse 32

Öffentl. Versammlung
am Dienstag, 23. Februar 1915 abends 8 1/2 Uhr
im Kolosseum.
Vortraggegenstand:
Können wir den Krieg wirtschaftlich durchhalten?
Vortragende: Dr. Harwig, Stadtlehrer **Manne, Buchhalter.** (734) **Verhütung des Krieges durch Selbsternährung im Krieg.**

Deutscher Holzarbeiterverband
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 23. Februar 1915 abends 8 1/4 Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Tagesordnung:
1. Aufhebung des obligatorischen Extrabeitrages.
2. Berichte.
3. Verschiedenes.
749 Die Ortsverwaltung.
NB. Nach Schluß der Versammlung Jahresbericht der Kranken-Unterstützungskasse.

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, 24. Februar 1915 abends 8 Uhr (737)

im Kolosseum: 21. volkstümliches Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Solisten: Die Herren **Anton Kolp** (Kontrabaß) u. **Franz Moser** (Harfe).
Zur Ausführung kommen u. a.:
Ouverture zu „Die Zauberflöte“
W. A. Mozart.
Unvollendete Sinfonie H-moll
Fr. Schubert.
Revue von **Vieuxtemps** mit **Harte.**

Stadttheater.
Dienstag, d. 23. Februar 1915: **Neuheit!** **Neuheit!**

Polenblut.
Operette von O. Nedbal.
Mittwoch, d. 24. Februar 1915: **Gastspiel von Stanislaus Fuchs:**

Der Herr Senator
Lustspiel von Fr. von Schönthan und G. Kadelburg. (740)
Senator Andersen: St. Fuchs.
Donnerstag, den 25. Februar 1915:
Polenblut.
Operette von O. Nedbal.

Vor 25 Jahren.

Sonnabend vor 25 Jahren, am 20. Februar 1890, erschauten die deutschen Arbeiter bei der Reichstagswahl einen Wahlsieg, wie er glänzender nie wieder errungen ist. Die sozialdemokratischen Wahlstimmen schnelste zu einer Höhe an, die die kühnsten Erwartungen bei weitem übertraf. Eine gleiche absolute und relative Zunahme der Stimmen ist nie wieder erreicht worden. Innerhalb 3 Jahren verdoppelte sich nahezu die Stimmenzahl und überschritt bei weitem die erste Million. Und das trotz und zum Teil infolge des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 „gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie.“

Einen Taumel der Freude löste diese Wahl mit vollem Recht aus.

1 427 298 Stimmen wurden für die unter dem Ausnahmegesetz stehende Partei abgegeben. Bei einem Proportionalwahlrecht würde dieser Wählerzahl eine Zahl von 78 Abgeordneten entsprechen. Gewählt wurden infolge der großen Verschiedenheit der Wahlkreise und infolge des Zusammenflusses der bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen nur 35 Abgeordnete, 20 in der Hauptwahl, 15 in der Stichwahl.

Die Rücksicht auf den Krieg und die durch ihn beeinflusste Stimmung zwingt zur Zurückhaltung bei der Rückschau auf die Zeit vor 25 Jahren.

Die Februarwahl 1890 war die letzte unter dem Sozialistengesetz. Die Erfolge der Sozialdemokratie schaukelten diesem Gesetz das Grab. Nicht nur ihm. Die Wahl führte zum Sturz des Systems Bismarck. Zerschmettert wurde die aus der Angst Wahlsiegerwahl 1887 geborene nationalliberale-konservative Kartellmehrheit, die von 1887 bis 1890 220 Mandate im Reichstag auf sich vereinigte (80 Konservative, 41 Reichsparteiler, 99 Nationalliberale). In dem 1890 gewählten Reichstag saßen nur 135 Anhänger der Kartellparteien (73 Konj., 20 Reichsp., 42 Natl.). Der Ausfall der Wahlen war eine Quittung auf die Verlängerung der Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre, auf die Erhöhung der Getreidezölle, auf die Liebesgaben für Branntweinbrenner und Zuckerrüben, auf die Gestattung der „Renten“ im Alters- und Invalidenversicherungsgesetz und nicht zuletzt auf die Versuche, das Sozialistengesetz zu verewigen.

Tausenden hatte das Ausnahmegesetz schwere Wunden geschlagen, Millionen aber sehr wider Willen der Väter des Gesetzes Aufklärung über die wirklichen Mächte und Ziele der Sozialdemokraten verschafft. Die Arbeiter waren erwacht. Die wirtschaftliche Lage hatte zu einer Reihe Streiks geführt, von denen der gewaltige Bergarbeiterstreik 1889 weit über die Kreise der Sozialdemokratie hinaus die Aufmerksamkeit auf die Lage der Arbeiter lenkte. Der internationale Arbeiterkongress in Paris vom 14. Juli 1889 hatte die Forderungen des Achtstundentages und des internationalen Arbeiterschutzes erhoben und den Maijüngertagen in die Massen geworfen. Während der Wahlen erschienen die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890. In ihnen war auf die internationalen Verhandlungen der Arbeiter über Arbeiterschutz hingewiesen und eine Prüfung der Gewerbeordnungsbestimmungen über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter verlangt. „Diese Prüfung“, hieß es im Erlaß, „hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Dauer und die Art der Arbeit so zu

regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“

Bismarck erhielt bald nach den Wahlen seine Entlassung. Caprivi wurde Reichskanzler, Berlepsch Handelsminister. Dem am 6. Mai zusammengesetzten Reichstag ging von der Regierung die Gewerbeordnungs-Novelle, von der sozialdemokratischen Fraktion der zum ersten Male im Jahre 1877 eingebrachte, nun umgearbeitete Arbeiterchutzgesetzentwurf zu. 1891 wurde die Gewerbeordnungs-Novelle verabschiedet. Sie entsprach bei weitem nicht den Forderungen der Sozialdemokratie und enthielt neben Arbeiterschutzbestimmungen gegen die Rechte der Arbeiter gerichtete Vorschriften. Die Fraktion stimmte deshalb gegen sie.

Weder Drohungen noch Zugeständnisse, weder Scheinreformen noch Ausnahme Gesetze hatten die Sozialdemokratie von ihrer Heberzeugung abwendig machen können. Die wirtschaftliche Lage, der rastlose — durch das Sozialistengesetz und durch Verfolgungen gesteigerte — Aufklärungsdrang hatten den deutschen Arbeitern Klarheit in den Zusammenhängen der wirtschaftlichen und politischen Dinge verschafft. Klarheit und Selbstbewußtsein. Mit der Unwiderstehlichkeit eines Naturprozesses wuchs infolgedessen von Legislaturperiode zu Legislaturperiode die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen. Ihrem Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung, der in dem kaiserlichen Erlaß von 1890 anerkannt ist, streben sie nach. Dem Kampf um wirtschaftliche und politische Freiheit haben die Arbeiter unter dem Sozialistengesetz nicht vergeblich, freudig und willig oft schwere persönliche Opfer gebracht.

Das Wachstum der Sozialdemokratie.

Es wurden abgegeben:

Bei der Wahl am	Sozialdem. Stimmen	Das sind Proz. der Wahlberechtigten	Zahl der Wähler	Zahl der sozialdem. Abgeordn.
8. März 1871	123 975	1,5	3,19	2
10. Januar 1874	351 952	4,0	6,78	9
10. Januar 1877	423 288	5,5	9,13	12
30. Juli 1878	437 158	4,8	7,59	9
27. Oktober 1881	811 961	9,4	6,12	12
28. Oktober 1884	549 990	5,9	9,71	24
21. Februar 1887	763 128	7,8	10,12	11
20. Februar 1890	1 427 298	13,9	19,75	35
15. Juni 1893	1 786 788	16,8	23,28	44
16. Juni 1898	2 107 076	18,4	27,18	56
16. Juni 1903	3 010 771	24,0	31,71	81
28. Januar 1907	2 239 029	24,4	28,94	43
12. Januar 1912	4 250 399	29,4	34,82	110

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 155

enthält folgende Truppenteile:

Generalkommando des 1. Reservekorps.
Infanterie usw.: Stab der 1. Reserve-Division und der 17. Landwehr-Infanterie-Brigade. — Garde: 1., 2. und 3. Garde-Regiment, 2. Garde-Ersatz-Regiment, Grenadier-Regiment Franz, Augusta und Nr. 5, Garde-Füsilier-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 13, 16, 17, 20, 21 (s. auch Regiment Keller), 22, 25, 26, 37, 45, 46, 48, 60, 61, 67, 68, 72, 73, 74, 75, 79, 83, 86, 87, 89, 92, 93, 98, 99, 109, 110, 111, 112, 113, 117, 142, 143, 148, 149, 156, 159, 161, 162, 163, 168; Regiment Keller

(früher Boeters). — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5 (s. Regiment Keller), 6, 11, 13, 20, 21 (s. Regiment Keller), 22, 30, 32, 49 (s. Regiment Keller), 61, 64, 66, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 80, 81, 118, 203, 204, 205, 207, 208, 210, 228, 268. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 3, 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6, 20, 22, 37 (s. Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 28), 39, 47, 51, 73, 77, 78, 118. — Landwehr-Ersatz-Bataillon Kalm. — Brigad-Ersatz-Bataillone Nr. 5, 11, 16, 25, 29, 32, 39, 56 (s. Ersatz-Inf.-Regt. Nr. 28) 80. — Landsturm-Bataillone II Alfenstein, I Cassel, Frankfurt a. O., Neufalz a. O., 2. Raftatt, 1. Saarbrücken, II Tilsit, 4 Trier. — Jäger-Bataillone Nr. 8, 11, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 6, 10, 11, 17, 23, 24. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Köln 8b; 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des VIII. Armeekorps.

Kavallerie: Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Husaren Nr. 1, 2.

Feldartillerie: Regiment Nr. 72, 82.

Fußartillerie: Regiment Nr. 3.

Pioniere: Regiment Nr. 23, 31; 1. Garde-Bataillon; Bataillone: II. Nr. 2; Versuchs-Kompagnie; 44. Reserve-Kompagnie; 1. Landwehr-Kompagnie des XIV. Armeekorps.

Verkehrsstruppen: Telegraphen-Bataillon Nr. 6. Fernsprech-Abteilung der VI. Reservekorps. Feldluftschiffer-Abteilung Nr. 2 und Feldluftschiffer-Abteilung des XXIII. Reservekorps; Feldfliegertruppe. Etappen-Kraftwagenkolonne Nr. 25 der 1. Armee und Etappen-Kraftwagenkolonne Nr. 48.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 5 des Gardekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 65 des XXV. Reservekorps.

Fortifikations- und Arbeiter-Formationen: Festungs-Baukompagnien Nr. 23a und Nr. 28. Armierungs-Bataillon Nr. 19. Arbeiter-Kompagnie Nr. 98; 1. Arbeiter-Kompagnie Mülhausen i. G.; Arbeiter-Kolonnen Nr. 1.

Train: Train-Abteilung Nr. 1. Reserve-Bäckerei-Kolonnen Nr. 10 des I. Reservekorps; Reserve-Bäckerei-Kolonnen Nr. 20.

Pferdejammelstelle des XX. Armeekorps.

Feldzeugmeisterei.

Bezirkskommando Gürlich.

Kriegsbeleidigungsämter des I., VI. und VIII. Armeekorps.

General-Militärkaffe.

Bewachungskommando des Gefangenen-Lagers Langensalza.

Württembergische Verlustliste Nr. 121.

Wir heben hervor: Wehrmann Gustav Gieseler, Lübeck, bisher verwundet, in französischer Gefangenschaft (Reserve-Inf.-Reg. Nr. 73). — Musikant Willi Westphal, Bujendorf, Fürstentum Lübeck, gefallen (Inf.-Reg. Nr. 85). — Wehrmann Ferdinand Lemerken, Lübeck, bisher vermißt, in französischer Gefangenschaft (Inf.-Reg. Nr. 162). — Wehrmann Gustav Frahm, Tremsdorf, vermißt, in französischer Gefangenschaft (Inf.-Reg. Nr. 163).

Das Schicksal einer Flüchtlingsfamilie.

Wie tief der Krieg ins Völkerver- und einzelne Menschenleben einschneidet und alles in harter Arbeit mühsam Aufgebau in Trümmer wirft, zeigt wieder ein Brief, den ein hiesiger Parteigenosse von Verwandten in Spanien erhielt. Der Schreiber war 11 Jahre in Frankreichs Hauptstadt und zuletzt in dem Weltbadeort Biarritz, hatte die Franzosen fast ausschließlich nur von der guten Seite kennen gelernt, mußte jedoch bei dem allgemeinen Aufruhr in den ersten Kriegswochen erfahren, wie wandlungsfähig der Menschen Geist

Landwehmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

1. Fortsetzung.

Das klang mir so bekannt, bis mir einfiel, es sei ja ein fast wörtliche Uebersetzung der Od. 6 des III. Buches, in der Horaz die Römer, seine verweichlichten Zeitgenossen, so hart anfaßt:

Von solchen Eltern stammte die Jugend nicht
Die einst das Meer mit punischem Blut gefärbt,
Den Pyrrhus und den großen Syrer
Schlug und den Hannibal, unsrer Schrecken;
Von kriegerischem Landvolk ein wahrer Stamm,
Gewohnt, die zähe Scholle mit schwerem Karst
Zu brechen, auf Befehl der strengen
Mutter vom Harn die gespaltnen Scheite
Herbeizutragen, wenn längt die Nacht fiel zc.

Ich hütete mich wohl, von diesen lateinischen Erinnerungen etwas merken zu lassen, weil ein Lateiner auf der Jagd wenig Respekt findet, drängte mich aber an den „Belobiger alter Zeiten“, dem gewiß nicht, wie seinem Vorgänger Horaz unheimlich der Schild entfallen war in der Schlacht; denn er trug im Knopfloch seines bescheidenen, schon vielfach ausgelebten blauen Rockes, dessen Schöße er während des Treibens in die Höhe geschlagen, das Band des eisernen Kreuzes.

Ich hoffte damals, er werde sich, wie weiland Horaz den kriegerischen Wert der jungen Welt zu gering ansah, auch seinerseits in unserer Jugend beliebt haben, und glücklicherweise ist, wie die neueste Zeit ergeben, meine Hoffnung nicht vergeblich gewesen.

Die ganze Art und Weise des Mannes interessierte mich für ihn, und da ich ohnehin immer geliebt habe mit den Treibern zu gehen, schloß ich mich auch heute ihnen, und vorzugsweise dem alten Kriegshelden an. Denn ich höre gern den geringen Mann und bewundere ihn, wie er sich müht durch die Sorgen des Lebens hindurchzuwinden.

Freilich ist es ein enger Kreis, den die Unterhaltung dieser Leute umspannt, aber der Inhalt wird darum um so klarer und anschaulicher.

Da spielt eine große Rolle die Frage, wie das Jahr die Kartoffeln geraten sind, um welchen Preis oder um welche Arbeit man sich das nötige Brotkorn verschaffen kann; da kommt zur Erwägung, ob es lohnt, sich dies Jahr ein Zerkel zu kaufen, und Auslicht vorhanden ist, es durchzubringen. Da erhebt sich die Sorge wegen der Rente, des

Schulgeldes, und zumeist auch die Sorge um die Wochenkosten, die besorgen, und die Ausgaben für Doktor und Apotheker. Da wird erkundet, ob und bei wem wohl im Frühjahr ein Endchen Land zum Aussetzen von Kartoffeln zu bekommen ist, wie und womit man es auszubüngen hofft; ob wohl etwas Flachsland zu finden ist, wie man den Flachs reifen, braten und schwingen; wie er gesponnen und geflecht; wozu denn, wenn die Frau zuviel liebe Kinder hat und die Mädchen noch zu klein sind; da hört man die Klage über die Durchfortungen, die in den Heiden immer mehr überhandnehmen, so daß abgetandenes Holz gar nicht mehr zu finden ist und der arme Mann nicht weiß, wo er seinen Bedarf finden soll, während der Aien ganz ausgegangen ist und man dahin gelangen wird, statt seiner im Polder***) das teure Del in der Lampe zu brennen; da kommt in Betracht die höher gestiegene Forderung des Webers, der Preis des Tuches, das nichts mehr aushalten wolle, weil es Maschinentuch sei; da wird untersucht, wie man am wohlfeilsten zum Rod gelangt; ob man profitiert, wenn man Futur nicht nur, sondern auch Knöpfe, Zwirn selbst liefert. Da vernimmt man haarscharfe Berechnung, ob Warp oder roter Flanell sich für die Weber billiger mache; ob man Stiefel besser auf dem Markt kauft oder sich selbst bestelle; da wird jed: Sohle, jeder Vorfuß, jeder Schaft taxiert und seine Dauer ausgemessen, da wird jede Ausgabe erörtert, bis man zuletzt auf die Taufkosten kommt, die man noch hingehen läßt, aber mit tiefer Klage an die Begräbniskosten gelangt, die so hoch seien, daß man kaum noch einen Menschen unter die Erde bringen könne.

Weber solch: Fragen zumeist verbreitete sich auch heute die Unterhaltung der Leute, und ich ließ dieselben ihre Angelegenheiten ohne viele Einreden von meiner Seite besprechen, ging freundlich auf ihre Anschauungen ein und gewann bald so viel Vertrauen, daß ich den eifrigen Verechter der alten Erziehung anreden konnte.

„Ihr habt den Krieg mitgemacht?“ fragte ich ihn, als wir von einem Treiben zum andern gingen.

„Jawohl,“ erwiderte er, „ich war Landwehman im vierten kurländischen Infanterieregiment, erstes Bataillon, erste Kompagnie.“

„Wie heißt Ihr denn? wenn man fragen darf?“
„Friedrich Wilhelm Krille, und der da ist mein Freund und Kamerad, Kadeke, von derselben Kompagnie,“ fügte er hinzu, indem er auf einen Mann wies, von dem er wie in

*) Strecken und schwingen.

**) Das dem Wasser durch Abdämmung entzogene Land.

der Front immer Führung behielt; denn beide gingen stets stramm zusammen, unterhielten sich wesentlich nur miteinander und nahmen von den übrigen Treibern, die meist aus jungen Volk bestanden, nur ab und zu Notiz.

Sie kümmerten sich auch blutwenig um mich, lehnten immer in ihrer Unterhaltung auf die vorgedachten Gegenstände zurück und beantworteten meine Fragen ziemlich oberflächlich und mit einer Miene, in der ich lesen konnte: Das verstehtst du doch nicht, oder: Du wirst uns auch nicht helfen.

Krille wurde von seinem Freunde offenbar als der gescheiterte, oder wenn man will, vornehmere angesehen, wie er denn auch sich viel lebhafter, kürzer und schlagender ausdrückte, ja gewissermaßen eine Art Beredsamkeit hatte, die zwar jähwinklos, aber immer in geschlossener Gedankenfolge auf die Sache losging.

Er war an Gestalt und Geist das richtige Kind meiner märkischen Heimat. Etwa fünf Fuß vier Zoll groß, mit langem Oberleib, kurzen, kräftigen Beinen, breiten Schultern, tüchtigem Brustkasten und festen Rippen, die, ohne Rücksicht auf Taille, für Lunge und Leber hinreichend Platz gewährten, starken Armen, einem kräftigem Kreuz, war er der richtige Mann zu aller Arbeit und der richtige Tornistertäger. Aus seinem runden Kopfe, den, soweit er aus der Mütze sichtbar war, braunes, etwas von Sonne, Regen und Wind vergrühtes dichtes Haar bedeckte, sahen ein paar blaugraue Augen, die den fröhlichen, fast neckenden märkischen Ausdruck hatten, und seine gefunden, starken weißen Zähne konnten alles, was esbar war, leicht zermahlen und zur guten Verdauung vorbereiten, die ihm keine Sorge zu machen schienen.

Wenn er gelegentlich ein paar Hasen aufgenommen hatte und neben mir herging, hatte ich trotz meiner langen Beine und meiner Jugend, gegenüber seinen Jahren als Fünzigjähriger, zu tun, um nicht zurückzubleiben, wie denn auch Last und Bewegung auf seinen Atem nicht den mindesten Einfluß hatten.

Ich suchte die beiden alten Krieger auf ein Gespräch über die Kampagne zu bringen, aber es kam mir vor, als läge das alles weit hinter ihnen. Nur für Persönlichkeiten hatten sie Erinnerung behalten, und da zeigte sich wieder, daß unser Soldat vorzugsweise an seinem Führer schätzte tüchtige Körperlichkeit, Unverwundlichkeit, Bravour und Gerechtigkeit. Die Straue ehrt er, wenn sie nur gerecht ist, aber er will an seinem Offizier immer etwas vom Vater sehen.

(Fortsetzung folgt.)

beim ersten Anstoß entseffelter Leidenschaften ist. Dem umfangreichen Schreien entnehmen wir folgendes:

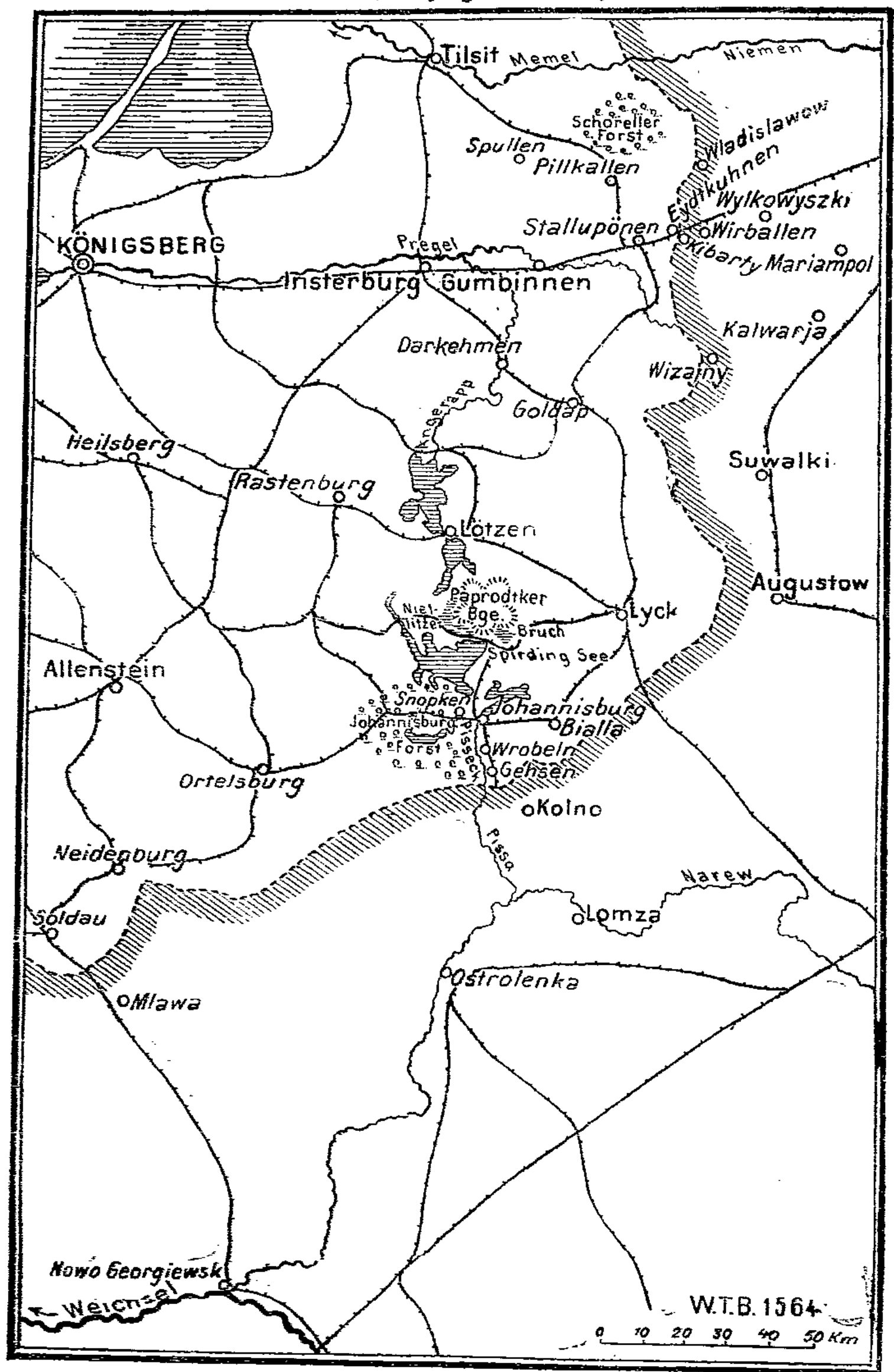
Bilbao, 28. Januar.

Wir sind froh, daß wir so gut von Frankreich fort gekommen sind. Ich bin am 2. August nach San Sebastian gefahren, um Arbeit in Spanien zu suchen, die ich auch fand. Nach Biarritz konnte ich nicht mehr zurück, da keine Züge mehr fuhren, auch telegraphieren war unmöglich, somit war Hermine ohne Nachricht von mir. Sie wußte nur, daß ich nach S. Sebastian ins H. Maria Cristina gehe, um Arbeit zu suchen. Allein ich hätte ja auch an der Grenze abgefaßt werden können. Am 5. August kamen zwei Gendarmen und fragten nach meinem Verbleib. Hermine wurde auf die Polizei genommen und dort wurde ihr erklärt, sie müsse sofort mit an den Bahnhof, wo ein Zug nach Spanien bereit stehe. Die Bitte, um die zu Hause gebliebenen Kinder zu holen, wurde ihr gewährt. Sie mußte eine Droschke nehmen, wurde aber von den Schutzeuten begleitet. Auf diese Weise konnte sie noch einige Kleidungsstücke mitnehmen, was andernfalls nicht möglich gewesen wäre. Während sie ein kleines Bündel Kinderwäsche zusammenpackte, schaute ein Gendarm eifrig zu, ein anderer paßte im unteren Zimmer auf. Das Mittagessen war fertig, aber weder Hermine noch die Kinder durften etwas genießen. Die Antwort war nur, wir sollten froh sein, daß wir noch das Leben hätten, in Deutschland würden die Franzosen erschossen. Ich hatte überhaupt nur, was ich auf dem Leibe trug. Wir hatten dem Hausbesitzer wiederholt geschrieben, er möge uns Winterkleider und Wäsche schicken oder er solle selbst kommen, damit wir uns über die Miete verständigen. Er antwortete erst mit unfrankiertem Brief, als alles verkauft war. Unterwegs konnten wir uns auch nichts kaufen, da wir Deutschen uns nicht sehen lassen durften. Die Heben Hühner, 25 an der Zahl, acht Hasen und vier schöne Gärten wurden für 30 Fr. rasch verkauft, was unter Freunden 500 Franken wert gewesen wäre. So mußte alles nach siebenmonatiger fleißiger Arbeit hergegeben werden. Also ist doch das Sprichwort: „Säen ist ernten“ zusehender geworden, und vor drei Tagen habe ich die Hubschiffahrt bekommen, daß mein Hausstand von der Regierung öffentlich versteigert werden ist und der Erlös dem Roten Kreuz überwiesen würde. Na ja, ich hoffe, daß einige Verwandte mehr dadurch genesen werden. So werden wir Elmsler hier behandelt, wenn wir uns weigern, uns in die Armee stellen zu lassen. Wenn man noch in Deutschland wäre, so könnte man sich mit dem Gewehr in der Faust noch ein bißchen rächen, aber hier in Spanien zu liegen und die Vermählungen alle hinterzujagen, ist ja ganz unverständlich. Wer weiß, wer zuletzt lacht. Ich hatte mein ganzes Hab und Gut für 30 000 Franken versichert, aber die Policen sind leider in der Wohnung von Hermine in der Besetzung eingeklemmt worden und dazu noch für 1000 Franken Wertpapiere. Wir hoffen, daß Deutschland diesen Krieg glücklich zu Ende führt und wir von dem Geränderten wieder etwas erlöset erhalten.

Um wieder auf San Sebastian zurückzukommen, ich habe im Maria Cristina vier Monate gearbeitet und zwar, weil ich der spanischen Sprache nicht mächtig war, in der Küche als Geschirrwäscher. Spanisch konnte ich da nicht lernen, weil das ganze Personal aus Franzosen (Deserteuren) und Italienern bestand. Dann mußte ich die Arbeit aufgeben, weil der Generaldirektor Franzose und der Besitzer vom Hotel Regina in Biarritz ist. Der Wäscher war mein Kollege, der eine Portier im Regina, Accionaire vom Maria Cristina, der mich in die Elmsler Legion engagieren wollte. Ob eine solche in der französischen Armee ist, weiß ich nicht, kurz und gut, ich konnte gehen. Das Konsulat in San Sebastian bezahlte die Reise bis nach Bilbao, und somit kamen wir auf den Dampfer „Frankenwald“. O „Frankenwald“, du Unglücksdampfer, hätte es ein Tausend geholt, ehe du den teufelhaften Weg von Bilbao ergriffst, dann wären wir vielleicht von Anfang an als Menschen behandelt worden, wie wir es jetzt werden.

Ueberständener Leiden geht es mir gerne, als will ich ein Klein wenig vom „Frankenwald“ sprechen. Am 16. Dezember kamen wir nach einer langen Reise von morgens 10 Uhr (nachdem wir alle Formalitäten im Konsulat mit Teas- und Droschken erledigt) um 7 Uhr abends nach dem Saal. Auf das „warum so spät?“ gab ich den Konsulatsbrief für den Herrn Kapitan ab. Nach vierstündigem Warten wurden wir ins Zwischendeck geführt, wo aus einer der hinteren Kabinen mit überaus großer Geduld einkam. Die Kabinen angeordnet wurde. Es wurde uns ausdücklich befohlen, nur eine Seite zu benutzen, die andere Hälfte sollte für eine weitere Familie bereitgehalten werden. Diese Idee glücklicherweise nicht. Dann wurde uns eine große Schüssel voll Reis mit winzigen Rindfleischstücken vorgesetzt, das das Ganze hat nur nach Salz geschmeckt. Dazu gab's einen großen Kessel warmes Wasser, das die narkotischen Wüte und Schweißtropfen nach Belieben. Wie wir ein Leidensgenosse vorherzählte, gab es nichts Essen jeden Tag. Um 10 Uhr bekamen wir endlich vier Segras-Matrasen, aber es da lieber Himmel, das Segras war nicht einmal aufgehört, sondern im Kessel je hineingeworfen worden. Dann gab's endlich noch Datsa, wie sie die gute Hapag der vielen Dampfer gehört, für Zwischendeck vorrätig hält. Wir haben gegessen wie die Späher und hatten morgens noch kleine Gläser an allen Gliedern, weil man jetzt auf der bloßen eiskalten Decke lag. Dazu kamen noch jadrinalische lahngroße Kissen. Ich konnte es ja aushalten, aber Frau und Kinder habe ich beklagt. Drei Tage später durfte Hermine mit den Kindern 1. Klasse mitfahren, wo alle Frauen und Kinder waren. Da waren Franzosen und Belgierinnen, was man hätte nicht erwarten können, als man den Namen hört? Keines von ihnen 7 und 8 Uhr gab es Käse. Wenn man alle Schiffe, jadrinalische Decken und der Dampf was in einem 10 Meter hohen Kessel wirt und lachen hört, daß 20 Gramm „Käse“ und alles mit einem Beize nuschelt, mit dem man noch die Küche putzen muß, erhält man ein schmerzliches Gähnen, wie es uns zugeht wurde. Zum Mittagessen gab es ein Schälchen Rindfleisch. Das werden die ersten alten Menschen Gähnen doch nicht mehr in der Arena ihr Haupt bei den Stürmen vermissen, wohl aber für das Dampfer agostin del, wie ich immer geistlicher Kapitan erwidert. Die Kartoffeln waren meistens halbtrocken, Krant gab es mit Wermut und Schokolade, fast nach Belieben. Der Kapitan erwiderte mir von demselben Kapitän, zum Abendessen Schokolade und Tee mit Kaffeebohnen. Es gab auch manchmal in der Küche Schokolade, Schokolade mit Kaffeebohnen und Schokolade. In der Küche wirt es im Januar befeuert von Frau, Jungfer und Krieg, auch von Kaffeebohnen vom „Frankenwald“ werden uns o Herr. Wer jetzt den Kapitän erwidert, er möge für die Kinder eines anderen jadrinalischen Kessels besorgen. Der 24jährige Schiffsarzt erwiderte dann, keine Kaffeebohnen werden für Kinder sehr gut und für die Frauen ein Unschickel. Dafür wurden dem Kapitän 100 Gramm von Tag versprochen, 1 Gr. für das Essen und 20 Gr. für Tee und Kaffee, was der man nichts erwarten. Die Kaffeebohnen für 20 Pfg. besser verpackt werden dürfen. Aber ging man auf das Konsulat, um sich zu beschweren, war der Konsul für niemand zu sprechen. Das ging in einem Monat lang, bis der Gesundheitsrat in Madrid die Beschwerden zu sich nahmen. Danach kam der Befehl, daß ich jede Woche in Bilbao eine Wohnung finden sollte. Ich suchte und nun erlöset gebunden. Wer bekommen 2 Fr.

Der Winterfeldzug in Ostpreußen.



jeins (1,60 Mk.) pro Person, die Kinder die Hälfte. Das macht für uns 5 Mk. pro Tag. Für das Zimmer muß ich 55 Franken Miete pro Monat bezahlen. Nun leben wir seit zehn Tagen wie der Herrgott in Spanien.

Hier in Spanien ist alles fürchterlich teuer. Ein Arbeiter, der nur 4 Peletas verdient, muß sich schwer durchschlagen. Die Kartisten und Schwarzgen stehen alle auf Deutschlands Seite, die meisten Zeitungen ebenfalls. „La Gaceta del Norte“ ist besonders deutsch geinnt. Wir sind hier 300 Mann, aber keiner will hier bleiben. Wir hoffen, daß der Krieg bis Mai beendet ist, dann werde ich auch nach Deutschland kommen, in Frankreich habe ich nichts mehr zu suchen. Auf frohes Wiedersehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Postmeister. Der 21jährige Postanwärter Max hat auf dem Postamt 8 in Berlin ein Feldpostpaket gestohlen und am andern die Freimarken entfernt. Im Warenhaus Wertheim hat er außerdem 2 Bücher entwendet. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zwei französische Kriegsgefangene, die der Heimatstrieß zur Flucht anregte, wurden vom Kriegsgericht Augsburg zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Russen zum Tode verurteilt. Der Schneider Viktor Jidara und der Unteroffizier Stanislaus Marchardt, zwei Russen, fanden im Solde des Spionagebureaus von Warschau, als sie kurzlich an der Grenze bei Dobryna von den Deutschen verhaftet wurden. Beide waren beauftragt, die Gegend von Bromberg und Hohenjalla auszukundieren. Sie fanden nunmehr vor einem Feldkriegsgericht wegen Kriegsverrats und Spionage. Das Gericht verurteilte die Angeklagten nach § 90 Absatz 5 Kriegsstrafgesetzbuch in Verbindung mit § 38 Absatz 1 des Militärstrafgesetzbuches zum Tode. Das Urteil ist kurz darauf vollstreckt worden.

Aus Nah und Fern.

Kinder als landwirtschaftliche Arbeiter sollen auch in den Ostprovinzen Preußen stark herangezogen werden. Die Ortskolonialinspektoren und die Rektoren der Volkshäuser sind ermächtigt, von der Frühjahrseinstellung an bis zur Beendigung des Krieges, zunächst bis zum 1. November, Kraben der letzten vier und Mädchen der letzten drei Jahrgänge auf Antrag ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu beurlauben. Suspendiert geht man bei der Uebernahme der Kinder nicht über das durch die Kriegsverhältnisse gebotene Maß allerdingserforderlicher Notwendigkeit hinaus; denn es ist selbstverständlich, daß durch die landwirtschaftliche Arbeit die Gesundheit und die körperliche und geistige Fortentwicklung der Kinder in hohem Maße gefährdet wird.

Die Gaskammer und die geplante Bierpreiserhöhung. Der Tausch deutscher Gaskammer, die höchsten Gaskammerstände und ähnliche Ereignisse Gaskammerbestimmungen hatten Freitag in Leipzig eine gemeinsame Verlesung ab, in

der gegen die geplante Bierpreiserhöhung Stellung genommen und folgende Entschlüsse angenommen wurde: „Die Versammlung erkennt an, daß wohl einige Rohprodukte der Brauereien teurer geworden sind, jedoch kann daraus noch nicht geschlossen werden, daß sich deshalb eine Erhöhung der Bierpreise notwendig macht, da noch andere Mittel den Brauereien zur Verfügung stehen, die zum Ausgleich etwaiger Verluste vollständig ausreichen. Die Versammelten erklären daher im Interesse ihrer eigenen Existenz, jeder Erhöhung der Bierpreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Es ist auch kein Grund vorhanden, aus dem sich die Notwendigkeit ergebe, die Preise zu erhöhen, weil die Biere mindestens auf ein Vierteljahr im voraus gebraut werden. In allererster Linie sind die bayerischen Brauereien zu bekämpfen, sofern diese schon mit einer Preiserhöhung an irgend einen Gaskammer herangetreten sein sollten.“

Ein tragischer Vorfall ereignete sich bei der Ablösung der Wache in der Nähe von Mannheim. Ein Landsturmmann, der bei der Ablösung von seinem Hintermann geneckt worden war, legte auf diesen mit den Worten: „Da für erische ich dich“ an und drückte los, ohne zu wissen, daß das Gewehr nicht gesichert war. Die Kugel ging seinem Kameraden in den Leib und tötete ihn auf der Stelle. Der unglückliche Schütze tötete sich darauf durch einen Schuß in den Kopf. Beide Landsturmmänner sind verheiratet.

Ein betrügerischer Samariterchef wurde in der Person des Oberinspektors Köhler in Landeshut (Schlesien) vom Amte suspendiert. Er verbrauchte gute Weine und verbrauchte minderwertige, auch die Kost gab zu Beanstandungen Anlaß. Da Klagen hierüber in der sozialdemokratischen Presse erschienen, setzte es der Mann durch, daß den verwundeten Kriegern das Essen der sozialdemokratischen Zeitungen verboten und der Besuch des Arbeiterlokals streng untersagt wurde. Beide Verbote sind kurz vor der Kalkstellung des Köhler aufgehoben worden. Die Anzeige ging vom gesamten Verwaltungspersonal der Lazarette aus.

Schweres Unwetter an der französischen Küste. Der Nordweststurm, der seit zwei Wochen an der Küste der Bretagne herrscht, nimmt an Heftigkeit zu. Sturm und Regen machen die Feldarbeit unmöglich. Die Küstenschiffahrt ist eingestellt worden. Bei der Insel Bag liefen mehrere Schiffe auf Klippen auf. Die Lage der Küstenbevölkerung hat sich sehr verschlimmert.

Bulverexplosion in Antwerpen. Die belgischen Truppen hatten bei ihrem Abzug aus der Festung Antwerpen große Mengen Munition in die Stadt beim Wiltrikischen Tor zu Antwerpen geworfen, um sie nicht in die Hände der Deutschen fallen zu lassen. Nun haben Kinder der Teile von diesem Pulver herausgefischt und auf dem Wall trocken lassen, worauf sie es in Brand steckten. Es gab eine entsetzliche Explosion. Eine große Anzahl Kinder wurde schwer verletzt, zehn sind infolge der schweren Verletzungen unter großen Schmerzen gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmündlich in Lübeck.